

gleitet aus, klammert sich an eine dicke Dame, zerreißt deren Kleid, verwickelt sich in die Robe seiner Tänzerin, fällt, zieht sie mit sich, stößt dabei einen Diener um, der ein Tablett geschlossener Gläser zur Tafel trägt, erhebt sich inmitten des Lärms, zieht seine purpurrothe Tänzerin mit sich, stößt an eine Thür, an einen Gesandten, an einen Armsessel, welcher mit Geräusch umfällt, flüchtet in ein Boudoir, wirft ein Blumentischchen um, verliert den Kopf, läßt endlich seine Tänzerin laufen und rettet sich über die Stiege; die Verwünschungen der Hausfrau begleiten ihn. — 10) Die Verliebten: Nur sie sind da! Sie würden bis in alle Ewigkeit fortanzeln. Ihre Schritte vereinigen sich in süßer Harmonie. Sie ist in seinen Armen wie ein Kind in der Wiege. Er lächelt und von Zeit zu Zeit begegnen sich diese Blicke. Sie tanzen, wie man im Himmel tanzen mag, aneinander geschmiegt, und das weiße Kleid bildet eine beide umhüllende Wolke. Ihre Hände zittern, und ihre Herzen, deren Schläge sich gegenseitig hören, pochen stürmisch; Wuth, Eifersucht, Langeweile und Haß bewegen sich rings umher. Sie bemerken nichts. Wie zwei Schwäne gleiten sie dahin, selig, glücklich, beneidenswerth.

Wie lebt man glücklich?

Diese Frage beantwortet uns eine Frau, die unter diesem Titel bei Körniger in Frankfurt a. M. ein kleines Buch erscheinen ließ, auf tausendfältige Weise. Man lebt glücklich, wenn man weiß, wozu man lebt, ist ihr erstes Wort, und kann man dem nur bestimmen. Man lebt glücklich, wenn man beizeiten lernt zu fragen: „Werde ich beglückt?“ und nicht, wie es leider so oft geschieht: „Werde ich glücklich sein?“ Man lebt glücklich, wenn man dankbar ist, aber keine Dankbarkeit von dem beansprucht, dem man Gutes gethan hat. Man lebt glücklich, wenn man nicht fränkender Moral, sondern robuster Sittlichkeit nachstrebt. Diese und hundert andere Worte gelten der „inneren Glückseligkeit“. Zur „äußeren“ weiß Anny Bothe — so heißt die Verfasserin — auch mancherlei zu sagen. Sie beginnt echt weiblich: Man lebt glücklich, wenn man nicht wie ein geschraubter, gepudelter Modestoff herumläuft, der zu Spott und Hohn Veranlassung giebt. Man lebt glücklich, wenn man an einer Modehandlung vorbeigehen kann, ohne einzutreten und zu kaufen — zumal wenn einem das Geld dazu fehlt. Man lebt glücklich, wenn man sein Herz nicht an eine Badereise hängt, die am Ende unterbleiben muß; wenn man weder von sich noch von Anderen Heimlichkeiten erzählt; wenn man nicht weiß, was man demaleinst erben kann; wenn man mit so wenig Menschen als möglich vertraulich wird; wenn man auf Reisen stets noch einmal soviel Geld mitnimmt, als man zu gebrauchen gedenkt; wenn man niemals den Zug versäumt; wenn man nicht allein die Gehege lernt, sondern auch das Recht; wenn man diejenigen beschenkt, von denen man fürchtet, daß sie uns bestehlen könnten; wenn man die Politik nicht zu seiner Göttin macht; wenn man nie Richter oder Advokaten braucht. Ueber die Glückseligkeit in der Gesundheit weiß die Verfasserin uns ebenfalls eine Fülle von Aufschlüssen und Rathschlägen zu ertheilen: Man lebt glücklich, wenn man an seinen Körper denkt, ehe Krankheiten uns an sein Dasein erinnern; wenn man mäßig, regsam und zufrieden lebt, wenn man sein Bett nicht allzusehr liebt; wenn man lernt, durch die Nase und nicht immer durch den Mund zu athmen; wenn man nicht den ganzen Tag sein Rasfeetöpfchen warm stehen hat; wenn man seinen Bauch nicht zu seinem Gott macht! wenn man auch im Winter bei offenem Fenster schläft. Zur Glückseligkeit in der Liebe und Ehe sagt die Verfasserin: Man ist glücklich, wenn man als Frau demüthig ist; wenn man die Leiden in der Ehe nur als Gelegenheiten ansieht, seine Tugend zu betheiligen; wenn die Frau dem Mann nur monatlich zweimal eine Gardinenpredigt hält; wenn die Blumen, die man seiner Braut schenkt, nicht von ihrem Vermögen bezahlt sind; wenn man eine arme Frau hat, denn Geben ist selbiger als Nehmen. Ueber das Glück im Hause und in der Familie, das Glück in Kunst und Wissenschaft, Religion und Arbeit spricht die Verfasserin mit eben so viel Weisheit als Behaglichkeit. Sie weiß alles. Manchmal gelingt ihr ein gutes Wort. „Man wird glücklich, wenn man nicht bloß von der Mutter, sondern auch vom Vater erzogen ist“, muß ein solches genannt werden.

Bermischte Nachrichten.

— Katastrophen in Nizza. Die „Frei. Ztg.“ erinnert daran, daß Nizza in den letzten vier Jahren stets zu derselben Jahreszeit von mehr oder minder schrecklichen Katastrophen heimgesucht worden. Vor vier Jahren verwüstete in der Nacht vom 3. auf den 4. April ein Brand das Kasino und richtete einen Schaden von mehreren Millionen an. Im Jahre darauf brannte das Theater nieder und ungefähr 300 Personen kamen (es war am Vorabend des Fastnachtsdienstags) dabei ums Leben. Im vergangenen Jahre, ebenfalls zur Fastnacht, fand das Eisenbahnunglück zwischen Nizza und Mentone statt, welches zahlreiche Opfer forderte, und endlich in diesem Jahre, in der Nacht zum Aschermittwoch, erfolgte das ent-

setzliche Erdbeben. — Einem Privatbriefe aus Genua entnimmt die „R. Z.“ folgende auf die Erdbeben bezügliche Stellen: Die alte Erde hat sich hier sehr tüchtig geschüttelt, doch sind wir, Gott sei Dank, Alle gerettet. Mein Comptoir hat allerdings das Zeitliche gesegnet. Das Haus — östlich — ist von oben bis unten gerissen, und die ganze Hinterwand einschließlich meines Geldschrankes ist ein Trümmerhaufen. In unserer Nachbarschaft sieht es noch trauriger aus; die schöne Riviera von hier bis Nizza ist nur noch ein Trümmerhaufen zu nennen. Die Luft ist sehr verpestet von den schon in Verwesung übergehenden Todten, die nicht so schnell gefunden werden können, da die noch jetzt sich wiederholenden Erdstöße ein vorsichtiges Arbeiten erheischen. Das Geld ist im wahren Sinne des Wortes haarsträubend; kein Brod, kein Wasser, kein Obdach — nichts, was die Unglücklichen vor dem Verderben retten könnte, denn in Häuser wagen sie sich begreiflicherweise nicht hinein und die Eisenbahnwaggons sind sämmtlich Lazarethe geworden.

— Hypnotismus und Spiritismus. Man schreibt aus Hannover: Seit einigen Wochen hat hier ein Herr Theo Böllert aus Stuttgart, der früher der Begleiter Hanfens gewesen ist, Soireen für Darstellungen auf dem Gebiete des Hypnotismus gegeben, und die überraschenden Experimente desselben bewirkten einen ganz außergewöhnlichen Andrang zu diesen hypnotischen Sitzungen. Böllert versenkte eine ganze Anzahl Personen vor den Augen der Zuschauer in den todähnlichen Schlaf und ließ von den anwesenden Ärzten die Todtenstarre thatsächlich konstatiren. Die Individuen folgten in diesem hypnotischen Zustande einem Winke Böllerts, tranken Tinte als Champagner, aßen Kartoffeln als Pfirsiche und die Versuche, welche Böllert an den unbiegsamen Körpern der Eingeschlaferten vornahm, gingen schier ins Unglaubliche. Dieser Tage aber hat sich unsere Polizei der Sache angenommen, das Gutachten des Kreisphysikus eingefordert und nach dessen ungünstigem Urtheile die weiteren Sitzungen verboten, da dieselben keinen wissenschaftlichen Werth hätten und die Individuen, an denen die Versuche gemacht würden, an der Gesundheit schädigten. Der wirkliche Grund jedoch, diese hypnotischen Sitzungen zu schließen, scheint in einem Erkrankungsfall eines jungen hiesigen Journalisten, Dr. Pichler, zu liegen. Dr. Pichler hatte ohne Zweifel schon früher bedeutende Anlage zum Tiefsinn und hatte sich eingehend mit Spiritismus und ähnlichen Sachen beschäftigt, die eben nicht jeder Kopf vertragen kann. Pichler war nun allabendlicher Gast in den hypnotischen Sitzungen und soll auch privatim mit sich Versuche haben anstellen lassen. Genug das gesammte Denken des jungen, nervösen Mannes war in der letzten Zeit auf nichts anderes als Hypnotismus und Spiritismus gerichtet, und die Folge war, daß er in furchtbare Tobsucht verfiel und in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Wie man sich denken kann, macht der traurige Fall hier in weiten Kreisen Aufsehen.

— Die Blumen der Marquise. Vor dem Pariser Handelsgericht wurde dieser Tage ein Fall abgeurtheilt, der wohl so manchem Junggesellen vom kostspieligen Eheleben abgeschreckt haben dürfte. Der Marquis Beauharnais erscheint nämlich, von dem Kunstgärtner Duponchelle verklagt, weil er sich weigert, die Kleinigkeit von fünfzehntausend Francs für Ballbouquets, welche die kleinen Händchen seiner Gemahlin im diesjährigen Carneval schon zerpfückt, zu zahlen. Selbst der Richter findet diese Summe horrend, und Dr. Duponchelle schwingt sich zu einer blumenreichen Verteidigungsrede auf: „Einer Dame, wie der Marquise, kann man nicht das erstbeste Veilchenbouquet, nicht gewöhnliche Rosen schicken. Da kam jeden Morgen die Kammerjungfer zu mir, brachte mir ein Muster der Toilette ihrer Herrin und genau in derselben Nuance mußten die Blumen, die sie wünschte, gesammelt werden. Um einen Hyacinthenstrauch, der zu einem Heliotropkleide passen sollte, mußte ich einmal 6 Stunden im Fiaker umherfahren, weil mir zu den 12 Zweigen, welche ich benötigte, drei fehlten. Ich fand sie nur durch ein Wunder im Manfardenfenster einer Näherin, der ich sie mit Gold aufwog; was bei den Gärtnern auf dem Lager, stimmte nicht in die Farbe. Wegen eines Bouquets aus Moosrosen, das zu einer silberbestäubten rosa Toilette passen mußte, fuhr ich einmal mit dem Kurierzuge eigens nach Nizza, die exotischen Pflanzen, die zu einer japanesischen Robe gehörten, habe ich meinen kostbaren Warmhauspflanzen entnommen. Die Marquise Beauharnais findet die Rechnung durchaus nicht zu hoch gegriffen, sie erklärt, Duponchelle habe stets ihre höchsten Erwartungen übertroffen, die Beanstandung der Rechnung sei eine Marquette ihres tyrannischen Gemahls. Sie zeigt dem Richter ein Veilchenbouquet, das ihr Duponchelle am Morgen gesandt, die Blüthenköpfe haben die Größe von Wallnüssen. Lächelnd meint sie: „Solche Sträußchen werden nicht auf den Boulevards um 20 Centimes feilgeboten.“ Endlich kommt ein Ausgleich zu Stande, der Marquis verpflichtet sich, die fünfzehntausend Francs zu zahlen, hingegen verpflichtet sich Duponchelle mit Ehrenwort, die Marquise bis Ostern, dem Saisonschlusse, gratis mit Ballbouquets zu versorgen.

— Er soll Dein Herr sein. Im Kantonsrath zu Zürich kam es neulich bei Berathung des privatrechtlichen Gesetzbuches zu einem amüsanten Zwischenfall. Beim Kapitel „Familienrecht“ beantragte Pfarrer Wolff den Satz: „Der Ehemann ist das Haupt der Ehe“ zu streichen; es sei doch nur ein schöner Satz, mit dem nichts anzufangen sei. Oberrichter Sträuli kann nicht beipflichten. Pfarrer Wolff gehe in seiner Galanterie zu weit; der Satz sei praktisch und sehr wichtig, und wenn er fehlte, würde es zu vielen Streitigkeiten z. B. wegen der Kinder-Erziehung kommen. Wie ein Mann standen die Rathsmitglieder auf und stimmten unter großer Heiterkeit für die Beibehaltung des patriarchalisch ehrwürdigen Gesetzesatzes; nur einzelne wenige beklundeten, indem sie sitzen blieben, daß sie mit Pfarrer Wolff den schönen Satz als eine illusorische Bestimmung betrachteten.

— Aus dem Spreewalde. Am Sonnabend vor Fastnacht beginnt in den Dörfern des Spreewalds die Fastnachtswoche. Schon seit langer Zeit hat Jung und Alt sich darauf gerüstet und die Freunde zum Schmause geladen. Besonders Interesse erweckt der Umzug der Gerichtsmänner. Diese ziehen mit buntbebilderten Ruthen von Haus zu Haus, um die Feueressen einer genauen Inaugenscheinnahme zu unterziehen. Diese Amtshandlung ist insofern wichtig, als in einzelnen Strohhäusern sich immer noch so primitive, häufig sogar hölzerne, mit Lehm überlebte Schornsteine finden, die leicht einer Feuergefahr ausgelegt sind. Doch selbst dieser ernste, wichtige Gang wird in der Carnevalswoche zu einem bombastisch-phantaistischen, wie schon die Ruthenbewaffnung andeutet. Ueberallhin theilen die Gerichtsmänner mit diesen Schläge aus, welche bewirken sollen, daß die geschlagenen Hände während des Sommers einen weißen Teint behalten und außerdem der Flachs gut gerathe. Auch die jungen Burschen und Mädchen mit der Dorfmusik an der Spitze halten einen Umzug. Dieselben sind hierbei zum Theil verumummt. Vor jedem Hause werden Ständchen gebracht und Speck und Eier „gezempert“ und darauf in der Wohnstube nach einem Tänzchen Plinze und Pfannkuchen gekostet. Die Pfannkuchen werden zum großen Theil in frischgeschlagenem Leinöl gebaden. Da die Landleute nicht nur Mehl, sondern auch Butter und Del und besonders jetzt nach der Schlachtzeit auch ihren Braten selbst haben, kommt ihnen das Fastnachtsfest nicht zu theuer. Nur für Getränke, die oft recht reichlich genossen werden, muß geforgt werden. Noch vor zwanzig Jahren tanzten die jungen Mädchen, um ihr Schuhwerk zu schonen, barfuß. Heute hingegen gehören zu den seidenen Kleidern auch Ledstiefelchen.

— Unverfälscht. In einem Restaurant, wo die Preise hoch und die Weine gering sind, trinkt kürzlich ein Fremder eine Flasche Mosel. Der Wirth gesteht sich zu ihm: „Wie schmeckt's, mein Herr?“ — „O,“ nickt jener, „das ist eine prächtige, unverfälschte Marke — ich bin Fachmann!“ — „Weinhändler?“ fragt der Wirth erfreut. — „Nein“, entgegnet der Gast, „Essigfabrikant!“

Unterschrift bestätigt. Rüssen St. Nicola. Bez. Zwidau. Meine Frau hat seit vielen Jahren Magenleiden (Baubauungsbeschwerden) und verwendet dagegen vorzugsweise Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, was hiermit bezeugt Louis Müller, Hausbesitzer. Unterschrift von Müller eigenhändig vollzogen begl. Winkelmann, G. B. (L. S.) Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel N. 1 in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im rothen Grunde mit dem Ramenzug R. Brandt's

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 27. Februar bis 5. März 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Handarbeiter Friedrich Eduard Wappler hier Nr. 52, dem Bäckermeister Gustav Robert Müller in Reußeide Nr. 20, dem Werkführer Carl Robert Epperlein hier Nr. 468 F. Eine Tochter: dem Holzschleiferarbeiter Friedrich Louis Unger hier Nr. 349, dem Tobtenbettmeister Friedrich August Löcher hier Nr. 39, dem Bäckereifabrikarbeiter Friedrich Hermann Henneberger hier Nr. 142, dem Gärtner Franz Albrecht Lehner hier Nr. 408, dem Eisengießer Hermann Louis Springer hier Nr. 325.

Eheschließungen: der Oeconom Johann Gottlieb Schneider mit der Haushälterin Johanne Sophie verw. Gerisch geb. Gerisch hier.

Verstorben: des Bäckermeisters Gustav Robert Müller in Reußeide Nr. 20 Sohn, Albin Max, 5 Tage alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 5. März 1887.

	9 Mt.	50 Pf.	bis 10 Mt.	25 Pf.	pr. 50 Rthl.
Weizen russ. Sorten	80	80	80	80	80
poln. weiß u. bunt	80	80	80	80	80
sächsl. gelb u. weiß	80	80	80	80	80
Roggen preussischer	65	65	65	65	65
sächsischer	65	65	65	65	65
fremder	75	75	75	75	75
Haugerste	7	7	7	7	7
Futtergerste	6	6	6	6	6
Hafer, sächsischer	5	5	5	5	5
Hafer,	—	—	—	—	—
Roggenstroh	8	8	8	8	8
Rahl- u. Futtererbsen	7	7	7	7	7
Senf	3	3	3	3	3
Stroh	2	2	2	2	2
Kartoffeln	2	2	2	2	2
Butter	2	2	2	2	2